

Emily Ferguson

DIE ERSEHNT

Freiheit

Bonusgeschichte zum Roman

DIE SEHNSUCHT IN DIR

(Fairy Sands Band 1)

© Emily Ferguson, 2025



Liebe Leserin, lieber Leser,

wenn du diese Zeilen liest, hast du sehr wahrscheinlich das Buch »Die Sehnsucht in dir«, Band 1 der »Fairy Sands«-Reihe, bereits beendet. Ich hoffe, du hattest eine schöne Zeit mit Maeve und Sean.

Falls du das Buch noch nicht gelesen hast, möchte ich dich bitten, sorgfältig zu überlegen, ob du hier weiterlesen möchtest. Die Kurzgeschichte über Brigid enthält wichtige Spoiler, die dir die Freude an der Hauptgeschichte nehmen könnten.

Bitte beachte außerdem, dass das Thema Alkoholsucht in dieser Erzählung eine Rolle spielt. Wenn dich dieses Thema belastet oder triggert, rate ich dir, vorsichtig zu sein und gegebenenfalls nicht weiterzulesen.

Ich wünsche dir eine angenehme und berührende Lesezeit.

Deine Emily

Eine Begegnung, die alles verändert

Tagebucheintrag, 12. Juli 1990

Fairy Sands – ein Ort, der wie ein Versprechen klingt. Es ist das erste Mal, dass ich mich wirklich frei fühle, weit weg von den strengen Regeln zu Hause. Mum sagt immer, dass der Glaube uns führen soll, aber hier spüre ich etwas ganz anderes. Es ist, als würde mich dieser Ort anziehen und sagen: Hier kannst du du selbst sein. Und dann ist da dieser Junge, den ich heute am Strand gesehen habe ... Eoin. Allein sein Name bringt etwas in mir zum Klingen.

Die Reise an die Westküste zieht sich endlos hin. Es fühlt sich an, als ob sich die Zeit selbst gegen mich verschworen hätte, und vielleicht ist das auch der Grund, warum mir die Lust völlig fehlt, meine Ferien mit der Familie zu verbringen. Declan sitzt neben mir und schmeichelt sich unentwegt bei Dad ein. Es ist, als ob er nichts anderes im Kopf hätte, als unseren Vater zu be-

eindrucken, und manchmal frage ich mich ernsthaft, wie wir überhaupt verwandt sein können.

Mir ist es egal, ob Mum und Dad stolz auf mich sind oder nicht. Ich erledige ihre Aufgaben nur, damit ich meine Ruhe habe, auch wenn sie mich innerlich zur Weißglut treiben. Letzte Woche zum Beispiel musste ich nach der Schule jeden Tag die Gemeinderäume schrubb-
ben, und danach ging es direkt weiter zu Mrs Mings, um ihre Wohnung zu putzen. Ich schäme mich fast, dass ich mich darüber beschwere. Schließlich sollte Nächstenliebe doch von Herzen kommen, oder? Aber Mrs Mings ist keine Frau, die es einem leicht macht, das Herz zu öffnen. Alles, was ich tat, wurde von ihr argwöhnisch kontrolliert, und egal wie sehr ich mich bemühte, es war ihr nie ordentlich genug. Jedes Mal stand ich kurz davor, das Handtuch wortwörtlich zu schmeißen und zu gehen.

Aber wenn ich die Wahl hätte, würde ich noch zwei weitere Stunden täglich putzen; lieber das, als in diesen Urlaub zu fahren. Fairy Sands. Allein der Name klingt nach einer erfundenen Geschichte, nach Märchen und irgendwelchen Geheimnissen. Natürlich frage ich meine Eltern nicht, warum der Ort so heißt. Ich weiß, dass Dad mir dann eine lange Predigt über die Sündhaftigkeit des Aberglaubens halten oder etwas vom Jüngsten Gericht erzählen würde. Also schweige ich. Ich sehe aus dem Fenster, lasse die hügelige Landschaft an mir vorbeiziehen, und ignoriere Declan, der heute besonders streng nach Schweiß riecht. Ich öffne das Fenster einen kleinen Spalt, lasse die frische Luft herein und schließe die Augen, während vorne im Auto dieselben endlosen Gespräche stattfinden: die Gemeinde, die nächste Predigt, das richtige Leben nach Gottes Willen.

Aber meine Gedanken sind längst weit weg. An einem Ort, den ich mir selbst ausgemalt habe. Ein Ort der Freiheit, wo niemand mir sagt, was ich zu tun habe. Ein Ort ohne Regeln und ohne die unsichtbaren Mauern, die mich sonst überall umgeben.

Als wir endlich in Fairy Sands ankommen, habe ich das Gefühl, dieser Ort hätte meine Gedanken gelesen – was natürlich völliger Unsinn ist. Die Gänsehaut auf meinen Armen rührt sicher nur daher, dass die Luft im Auto so stickig war und die kühle Meeresbrise nun wie eine sanfte Hand über meine Haut streicht. Ich atme tief ein, schmecke das Salz in der Luft und sehe einer kreisenden Möwe nach, die über den Himmel zieht, als wäre sie selbst Teil eines vergessenen Märchens.

»Wo bleibst du denn, Brigid?« Mum klingt genervt, als sie mir hinterherruft. Mit einem Seufzen greife ich nach meiner Reisetasche, die Dad mir vor das Auto gestellt hat, und folge den anderen. Declan weicht Dad nicht von der Seite, und sie spazieren bereits mit Mum hinauf zu der Herberge, die hier irgendwo im Nirgendwo zwischen den Felsen und dem Meer versteckt liegt. Ich lasse sie einfach gehen. Sie reden sicher schon wieder über irgendetwas, das mit der Gemeinde zu tun hat. Es ist mir egal, ich will nur allein sein. Sobald ich mein Zimmer bezogen und das Nötigste erledigt habe – die Regeln, die Essenszeiten, die üblichen Hinweise –, werde ich mich zum Strand schleichen.

In der Herberge riecht es nach Bohnerwachs und einer Mischung aus Staub und Salz. Die Wände sind mit verblassten Bildern vom Meer behängt, und der Emp-

fangsbereich ist eher schlicht gehalten, mit knarrenden Dielen und einer großen hölzernen Treppe, die nach oben führt. Mum und Dad stehen schon bei den anderen Erwachsenen, Declan schaut sich neugierig um, als ich mich in die Richtung bewege, in der die Schlafräume sein müssen.

Ich finde mein Zimmer im ersten Stock. Die Tür steht offen, und es ist genau so, wie ich es erwartet habe: ein schlichter Raum mit vier Betten, deren eiserne Rahmen schon bessere Tage gesehen haben. Zwei Mädchen, die deutlich jünger sind als ich, stehen kichernd in der Ecke. Die eine erkenne ich sofort als die Tochter von Mr und Mrs McNulty. Sie ist erst zwölf, wenn überhaupt. Das andere Mädchen kenne ich nicht, aber sie wirkt nicht viel älter. Ein weiteres Mädchen sitzt am Fenster, den Rücken zu uns, und hat bereits ihre Zeichenutensilien ausgepackt. Ihre feinen, ruhigen Bewegungen passen zu der konzentrierten Stille, die sie ausstrahlt, während sie über ihr Papier gebeugt sitzt und mit dem Zeichenstift feine Striche zieht. Ich erinnere mich vage an sie – wir waren schon einmal zusammen auf einer Gemeindefreizeit, aber ich konnte noch nie wirklich etwas mit ihr anfangen. Sie war immer anders, in ihrer eigenen Welt.

Ich schiebe meine Tasche unter das Bett, das mir am nächsten ist. Die anderen Mädchen scheinen mich nicht zu bemerken, oder sie tun zumindest so, als wäre ich nicht da. Mir soll's recht sein. Ich will ohnehin nur schnell wieder hinaus, bevor mich jemand in ein Gespräch verwickelt oder mir irgendeine Aufgabe aufdrückt.

Zurück im Speisesaal versammeln sich nach und nach die Familien. Es ist ein großer, heller Raum mit

langen Holztischen, an denen alle zusammensitzen werden, um zu essen und zu beten. Dad steht schon vorne, seine Hände gefaltet, bereit, die Neuankömmlinge zu begrüßen. Ich setze mich auf einen der freien Stühle ganz hinten und warte geduldig darauf, dass die übliche Rede beginnt: die Willkommensworte, der Dank an den Herrn für diese Zeit der Gemeinschaft, die Regeln, die wir beachten sollen. Ich höre ihm kaum zu, lasse seine Stimme über mich hinwegspülen, während ich an die wenigen Stunden denke, die mir bis zum Abendessen bleiben. Es wird um sechs Uhr serviert, und bis dahin habe ich Zeit.

Als Dad endlich fertig ist, bin ich bereits auf dem Weg nach draußen. Ich greife meine Jacke, schlüpfе durch die Tür und folge dem schmalen Pfad, der hinunter zum Strand führt. Die frische Luft umhüllt mich wie eine längst vergessene Erinnerung. Mein Herz schlägt schneller, je näher ich dem Meer komme, und als ich schließlich den Sand unter meinen Füßen spüre, habe ich das Gefühl, tief durchatmen zu können, als wäre dies das erste Mal, dass ich wirklich Luft in meine Lungen lasse. Das Rauschen der Wellen klingt wie ein altes Lied, das mich willkommen heißt, und für einen Augenblick glaube ich, dass ich hier vielleicht tatsächlich etwas finden könnte – etwas, das ich nicht benennen kann, aber von dem ich insgeheim wusste, dass ich es schon immer gesucht habe.

»Hi.«

Die Stimme hinter mir lässt mich abrupt herumfahren, und meine Hand schießt reflexartig an meine Brust,

wo mein Herz nun wie wild klopft. Vor mir steht ein Junge, vielleicht ein bisschen älter als ich, mit einem verschmitzten Lächeln, das seine Augen zum Leuchten bringt.

»Was soll das! Du hast mich zu Tode erschreckt!«, entfährt es mir, schärfer, als ich beabsichtigt hatte. Doch er scheint sich nicht im Geringsten davon beeindruckt zu lassen.

»Ich bin Eoin. Du bist nicht von hier, oder?« Seine Stimme ist ruhig, sehr tief, und ich schlucke. Kurz überlege ich, ob ich wirklich Lust habe, mich mit ihm zu unterhalten. Doch etwas an ihm – vielleicht dieses Lächeln, vielleicht seine lockere Art, die hübschen Augen, von denen ich mich nur schwer lösen kann – zieht mich an. Und außerdem ... Was habe ich schon zu verlieren? Er sieht so aus, als würde er Leute kennen, die tausendmal lässiger drauf sind als die, mit denen ich hier bin.

»Nein, ich bin nicht von hier«, sage ich schließlich so gleichgültig wie möglich. »Ich bin mit meiner Familie hier. Mein Vater ist der neue Pastor unserer Gemeinde, und wir machen ... Urlaub.« Das Wort fühlt sich in meinem Mund fremd an, es passt nicht wirklich zu dieser Reise.

»Dein Vater ist Pastor? Wow!« Eoin hebt einen flachen Stein vom Boden auf und wirft ihn mit einer geschmeidigen Bewegung ins Wasser. Der Stein wird sofort von einer anrollenden Welle verschluckt. Er zeigt mit einer beiläufigen Bewegung über meine Schulter. Meine Blicke folgen seinem Finger, hinauf auf die Klippe, auf der ein Cottage steht. »Meine Eltern haben das Ferienhaus dort oben, Emerald House. Wir verbringen jeden Sommer hier.«

Ich lächle, ohne es bewusst zu wollen, und strecke ihm meine Hand entgegen. »Ich bin Brigid.«

Eoin ergreift sie und hält sie einen Moment länger fest, als es nötig wäre. Seine Hand ist warm und seine Finger sind kräftig, aber sanft, als ob sie genau wüssten, wie fest sie zugreifen dürfen. Ich sehe ihn mir genauer an – seine dunklen, leicht gewellten Haare, die von der salzigen Meeresluft in Unordnung gebracht wurden, und seine Augen, die im Licht der Sonne fast wie Bernstein wirken. Ein warmer Schimmer geht von ihm aus, wie die letzten Strahlen eines Sommertages.

»Schön, dich kennenzulernen, Brigid«, sagt er leise.

Ich mag, wie er meinen Namen ausspricht. Ich mochte ihn noch nie, aber aus seinem Mund klingt er fast schon schön.

»Vielleicht kann ich dir ein paar Orte zeigen, die nicht im Reiseführer stehen. Möchtest du ein wenig spazieren gehen?« Er hebt seinen Arm ein wenig an, und ich hake mich bei ihm ein.

Verliebt in die Freiheit

Tagebucheintrag, 18. Juli 1990

Ich will nicht zurück. Hier bei Eoin fühle ich mich wie ich selbst. Aber ich weiß, dass es nicht ewig dauern kann. Die Zeit, die wir haben, ist kostbar, und ich will sie nicht loslassen. Ich will, dass dieses Gefühl für immer bleibt.

Die Tage in Fairy Sands vergehen wie im Rausch, und jeden Morgen erwache ich mit nur einem Gedanken: Eoin. Wir treffen uns fast täglich am Strand, und es fühlt sich an, als hätten wir ein geheimes Abkommen mit dem Meer geschlossen – ein stilles Versprechen, dass die Zeit hier anders verläuft, fernab von den strengen Regeln und Erwartungen, die zu Hause auf mich warten. Wenn ich bei Eoin bin, verliert die Welt an Schärfe und Bedeutung, und es gibt nur noch das Salz in der Luft, das Rauschen der Wellen und die Weite des Himmels, die über uns hängt wie ein endloser Traum.

Heute verlassen wir den Ort, folgen einem schmalen Pfad durch die Dünen und weiter in die grünen Hügel hinein. Eoin hat mir versprochen, mir etwas Besonderes

zu zeigen, und als wir schließlich vor einem Bach stehen, der sich durch die Landschaft schlängelt, vergesse ich für einen Augenblick zu atmen. Das Wasser schimmert in einem tiefen Grünblau, so klar und leuchtend, dass es mich an die Smaragde erinnert, die ich einmal in Mrs Watsons Schmuckladen in Glenmoore gesehen habe. Der Bach schlängelt sich wie ein funkelndes Band durch eine Wiese, die von alten, knorrigen Bäumen umgeben ist, deren Äste sich wie schützende Arme über uns wölben. Es ist, als stünden wir am Rand eines Zauberwaldes, als wären wir nur einen Schritt entfernt von einer anderen Welt, in der Magie nicht nur in alten Geschichten existiert.

Die Luft hier draußen hat etwas Reines, etwas Ursprüngliches, das ich tief in mich aufsauge. Der Wald, der den Bach umschließt, ist voller Leben. Vögel singen in den Baumwipfeln ein Lied. Irgendwo neben uns raschelt es im Unterholz, und ich stelle mir vor, wie unsichtbare Wesen, kleine Feen, durch die Büsche huschen – winzige Geschöpfe mit schillernden Flügeln, die sich neugierig fragen, wer diese Fremden sind, die in ihre Welt eingedrungen sind.

»Dies hier ist mein Lieblingsplatz«, sagt Eoin, während er sich ins hohe Gras setzt, und seine Stimme klingt fast wie ein Teil der Umgebung, als würde auch er zu diesem verwunschenen Ort gehören. Seine Augen funkeln im Licht, als er zu mir aufsieht. Er streckt mir die Hand entgegen, und ich setze mich neben ihn. In seiner Nähe schlägt mein Herz schneller, so heftig, dass ich Sorge habe, er könnte es hören.

Doch zum Glück spricht er weiter. »Ich komme hierher, wenn ich nachdenken möchte«, sagt er leise und

taucht seine Hand ins kühle Wasser. »Oder wenn ich einfach mal allein sein will. Es gibt hier so viele versteckte Orte, an die man sich zurückziehen kann. Ich glaube, das ist das Besondere an Fairy Sands. Der Ort ist klein und unbedeutend, und doch gibt es hier so viele Möglichkeiten, ganz für sich zu sein. Orte, an denen man niemandem etwas beweisen muss. An denen man sein kann, wie man wirklich ist.«

Seine Worte hallen in mir nach, vermischen sich mit dem leisen Murmeln des Baches und dem Flüstern des Waldes. Ich frage mich, ob es wirklich möglich ist, dass Orte eine Seele haben. Dass sie eine eigene Magie besitzen, die man spürt, wenn man nur lange genug innehält. Hier, in Eoins Nähe, glaube ich, dass es möglich ist. Hier fühle ich mich so frei wie noch nie, und für einen Augenblick erscheint mir alles, was zu Hause auf mich wartet, fern und unreal.

Nirgendwo anders möchte ich sein. Nur er und ich und hier.

Eoin dreht sich zu mir, und ich sehe in seine bernsteinfarbenen Augen, die mich so festhalten, dass ich den Blick nicht lösen kann. Er hebt eine Hand und streicht mir sanft eine Strähne aus dem Gesicht, die sich gelöst hat. Eine Berührung so leicht, und doch entfacht sie brennende Hitze in mir.

»Brigid«, flüstert er, als würde er meinen Namen zum ersten Mal sagen. Seine Stimme klingt rau.

Ich halte den Atem an, unfähig, zu sprechen, während sich das Kribbeln von meinem Nacken aus über meine Schultern bis in meine Fingerspitzen ausbreitet. Ohne nachzudenken, lege ich meine Hand auf seine, die immer noch an meiner Wange ruht. Eoin bewegt

sich ein Stück näher, seine Stirn streift fast meine, und ich spüre den warmen Hauch seines Atems auf meinem Mund.

Dann, langsam, als ob er die Zeit selbst anhalten möchte, berührt er sanft meine Lippen mit seinen. Ein zarter Kuss, so leicht wie ein Flügelschlag, und doch durchströmt er mich wie eine Welle, die jeden Zweifel, alle Sorgen fortspült. Ich schließe die Augen und lasse mich von diesem Gefühl mitreißen, einem Gefühl, das ich vorher nicht gekannt habe.

Eoin zieht mich an sich, und ich lege meine Arme um seinen Nacken, während sich unser Kuss vertieft. Seine Hand gleitet behutsam über meinen Rücken, und die Wärme seiner Berührung durchdringt den dünnen Stoff meiner Bluse.

Meine Sinne sind überwältigt von ihm – von seinem Duft nach Freiheit und dem leichten Hauch von Zitronenmelisse, von der Festigkeit seiner Arme, die mich halten, und der Sanftheit seiner Lippen. Ich weiß nicht, wie lange wir so verharren, aber als wir uns voneinander lösen, sind seine Wangen gerötet, und sein Atem geht schwer.

»Ich ...«, sagt er, aber ich lege ihm einen Finger auf die Lippen und lächle, um ihn zum Schweigen zu bringen. Ich will nicht, dass er etwas sagt, das diesen Moment in eine Bedeutung zwingt, die er nicht braucht. Stattdessen lehne ich mich wieder zu ihm, lasse meine Lippen über seinen Hals wandern, während seine Hände zärtlich an meiner Taille ruhen und sich dann tiefer vorwagen.

Eoin legt mich sanft ins Gras, und über mir tanzen die Blätter im Wind, die Sonne malt goldene Flecken auf

unsere Haut. Seine Finger wandern über meinen Körper, langsam, als würde er jede Berührung auskosten wollen. Ich schließe die Augen, und die Welt um uns verschwindet.

Ich lasse mir jeden Tag etwas einfallen, um den Gemeinschaftsaktivitäten zu entfliehen oder zumindest früher gehen zu können. Eoin und ich verbringen jede freie Minute zusammen. Wir klettern auf die Klippen, schwimmen im kalten Atlantik und laufen barfuß am Strand entlang, bis die Sonne tief über dem Meer steht. Nachts schleichen wir uns hinaus, um uns im Licht des Mondes zu treffen. Und fast jeden Tag wandern wir zum Bach. Es ist, als hätte Fairy Sands uns eine eigene kleine Welt geschenkt, in der wir uns verstecken können.

Eines Abends, während wir auf einer Decke am Strand liegen und die Sterne über uns aufleuchten, dreht sich Eoin zu mir um. »Was machst du eigentlich, wenn du wieder nach Hause fährst?«, fragt er leise. »Wirst du mich vergessen?«

Ich schüttele den Kopf, und in meinem Herzen steigt der Schmerz der Gewissheit auf, dass diese Zeit irgendwann enden muss. »Natürlich nicht«, antworte ich. »Aber ... ich weiß nicht, wie ich zurückkehren soll, als wäre nichts geschehen.«

Eoin sieht mich nachdenklich an. »Dann lass uns einander ein Versprechen geben«, sagt er schließlich. »Egal was passiert, wir kommen jedes Jahr hierher zurück. Im Juli, so wie jetzt. Und wir verbringen immer mindestens zwei Wochen zusammen. Was auch immer in der Zwischenzeit passiert.«

Ich atme tief ein und lasse seine Worte auf mich wirken. »Du meinst ... egal wo wir sind oder was wir tun, wir kommen jedes Jahr nach Fairy Sands zurück?«

»Ja, sobald du allein reisen kannst, kommst du hierher, und das werde ich auch tun«, sagt er mit einem leisen Lächeln. »Das ist unser Ort, Brigid. Niemand kann uns das wegnehmen.«

Ich strecke ihm die Hand entgegen und er schlägt ein. In diesem Moment ist es, als hätte Fairy Sands uns wirklich für immer miteinander verbunden. Ein magischer Ort, der uns jedes Jahr wieder zusammenführen wird, egal was die Zukunft bringt.

Wiedersehen

Tagebucheintrag, 14. Juli 1993

Ich dachte, ich könnte das alles einfach hinter mir lassen. Drei Jahre sind vergangen, und doch fühlt es sich an, als wäre keine Zeit verstrichen. Ich habe mir geschworen, dass ich Eoin sagen werde, dass es vorbei ist, aber schon der Gedanke daran schmerzt. Warum bin ich überhaupt hier? Vielleicht, weil ich insgeheim gehofft habe, ihn nicht zu finden – oder doch gehofft habe, dass er da ist?

Trotz all der Veränderungen in meinem Leben fühlt es sich an, als würde ich nach Hause kommen. Dabei habe ich Fairy Sands nur zwei Wochen lang gekannt – und das ist drei Jahre her. Aber die Brise, die vom Meer herüberweht, trägt die Erinnerung an ein altes Versprechen mit sich, ein Versprechen, das Eoin und ich uns an einem dieser endlosen Sommertage gegeben haben. Wie oft habe ich mir selbst eingeredet, dass es nichts weiter war als eine Schwärmerei, ein Hirngespinnst aus jugendlichem Überschwang, eine Sommerliebe, die nie die Chance hatte, den Winter zu überdauern. Und doch bin

ich wieder hier, erwachsen geworden, weit entfernt von dem sechzehnjährigen Mädchen, das einst an Träume geglaubt hat.

Ich gehe weiter über die schmalen kopfsteingepflasterten Wege des kleinen Küstenortes. Der vertraute Klang meiner Schritte hallt in der Stille wider, und mit jedem Schritt wächst die Unruhe in mir. Ist er hier? Will ich ihn überhaupt sehen? Warum bin ich es, die sich in diese Vergangenheit zurückwagt? Ich erinnere mich daran, warum ich beschlossen habe, hierherzukommen: um dieses Kapitel meiner Jugend endlich zu schließen und zu meinem Leben zurückzukehren. Zu Reamus, meinem Ehemann, der mir all das gibt, wonach ich mich immer gesehnt habe. Sicherheit, Geborgenheit, Liebe. Der Gedanke an ihn lässt mein Herz wärmer werden. Mein lieber, guter Reamus, der mich aus meinem Elternhaus befreit hat und mich auf Händen trägt. Ich bin hier, um loszulassen, um in der Gegenwart anzukommen. Doch je näher ich der Bucht komme, desto weniger gelingt es mir, meine Gedanken zu ordnen. Das Rauschen der Wellen wird lauter, und als ich schließlich den Sand unter meinen Füßen spüre, ist es, als würde die Erinnerung über mir zusammenschlagen wie eine unerwartete Flutwelle. Ich schließe die Augen und lasse die Wärme der Sonne auf meiner Haut wirken, aber die Bilder, die in mir aufsteigen, sind von einer ganz anderen Art von Wärme – von Eoins Lippen, die sich einst auf meine legten, sanft und doch fordernd, von seinen Händen, die mich hielten, als hätte er Angst, mich loszulassen. Hastig reiße ich die Augen wieder auf. Ich muss aufhören, daran zu denken. Es ist Vergangenheit.

Ich schlucke, um den Kloß in meinem Hals loszuwerden, und wende mich ab. Doch mein Blick wandert hinauf zu den Klippen, wo das Emerald House steht, mächtig und einsam, wie ein Wächter über der Bucht. Meine Fantasie spielt mir einen Streich, denn für einen Augenblick glaube ich, dort oben jemanden stehen zu sehen, eine Silhouette, die im hellen Licht der Sonne verschwimmt. Aber das ist unmöglich. Eoin kann nicht hier sein, das sage ich mir immer wieder. Er hat mich sicher längst vergessen.

Ich atme tief durch, sammle meine Gedanken. Es bleibt mir nur eines zu tun. Mit dem leichten Prickeln des Sandes unter meinen Füßen folge ich dem schmalen Pfad, der sich die Klippen hinaufwindet, hinauf zum Emerald House, das all die Jahre wie ein stiller Zeuge hier gestanden hat. Mit jedem Schritt zieht mich etwas Unerklärliches an diesen Ort – als ob ich nicht nur ein altes Versprechen einlösen, sondern auch ein Stück meiner selbst zurückfinden müsste.

Außer Atem stehe ich nun hier, das Cottage vor mir, als hätte die Zeit in den letzten drei Jahren einfach angehalten. Das Emerald House thront auf den Klippen, mit seinen grünen Fensterläden, die wie verwitterte Augen in die Weite blicken, und den dicken, grauen Steinmauern, die allen Stürmen trotzen. Es ist, als hätte das Haus ein eigenes Leben, eine eigene Geschichte, die es für sich behalten will. Kein Auto ist zu sehen, und mich ergreift eine Welle der Erleichterung. Offenbar ist niemand hier. Und doch bleibt diese Unruhe in mir, dieses Gefühl, dass ich nicht einfach umkehren und ins Bed &

Breakfast zurückgehen kann, als wäre nichts geschehen.

Stattdessen ziehe ich das Gartentor auf, das quiet-schend protestiert, und gehe den Weg entlang, der zur Haustür führt. Mein Herz schlägt mir bis zum Hals, als würde es mich warnen – oder mich antreiben, ich weiß es nicht. Die Fensterläden des Emerald House sind geschlossen, und doch wirkt es nicht verlassen. Es hat etwas Geheimnisvolles an sich, als könnte es jeden Moment zu flüstern beginnen und mir von Dingen erzählen, die ich längst vergessen glaubte.

Ich gehe weiter, um das Cottage herum, zur Rückseite des Gebäudes. Der Garten ist noch immer wunderschön, vielleicht sogar schöner als in meiner Erinnerung. Die Blumen stehen in voller Blüte, Rosen und Lavendel verströmen ihren Duft, und zwischen den alten, wild wachsenden Büschen schlängeln sich Pfade aus unebenen Steinplatten, die wie ein verworrenes Mosaik wirken. Es ist eine Art verwunschener Ort, an dem die Welt zur Ruhe kommt, abgeschottet vom Rest der Realität. Ich setze mich auf eine kleine Holzbank, die an der Hauswand steht, und lasse meinen Blick über den Garten und die Bucht schweifen, die unterhalb der Klippen in einem endlosen Blau schimmert.

Ich schließe die Augen und höre in mich hinein, lasse die Erinnerungen an jenen Sommer hier zurückkehren. Ja, es ist besser, dass ich ihn nicht gesehen habe, das sage ich mir immer wieder. Auch wenn ich mir oft ausgemalt habe, wie es wäre, Eoin hier zu begegnen. Selbst in den Nächten, in denen ich nicht an ihn denken wollte, habe ich ihn in meinen Träumen gesehen, sein Lachen gehört, seine Stimme gefühlt, als wäre er nie wirklich

fort gewesen. Das ist der Grund, warum ich hergekommen bin: um dieses Gespenst meiner Vergangenheit endlich loszuwerden, bevor es mir auf eine Weise entgleitet, die ich nicht mehr kontrollieren kann.

Was, wenn ich eines Tages seinen Namen im Schlaf ausspreche? Womöglich war es doch ein Fehler, Reamus nie von Eoin zu erzählen. Er hätte mir keinen Vorwurf gemacht, da bin ich mir sicher. Reamus ist kein Mensch, der schnell urteilt, nicht einmal bei so etwas, und obwohl er regelmäßig in die Kirche geht, ist er bei Weitem nicht so engstirnig wie meine Eltern. Aber ihm von Eoin zu erzählen, hätte dem Ganzen die Magie genommen, es auf etwas Banales reduziert, als wäre es nicht mehr wert als eine bloße Episode. Und doch ... Es ist mein Geheimnis, meine Geschichte, meine Erinnerung. Eines der wenigen Dinge in meinem Leben, die nur mir gehören. Fairy Sands, 1990. Eoin und ich. Ich und ...

»Eoin?«, flüstere ich heiser, als ich plötzlich bemerke, dass er neben mir steht. Ich kann kaum fassen, dass er wirklich da ist, als hätte sich meine Erinnerung materialisiert, um mir zu beweisen, dass ich mich nicht täusche.

Ich sitze noch immer auf der kleinen Bank, unfähig, mich zu bewegen. Eoin steht tatsächlich vor mir. Sein Gesicht ist ein wenig älter geworden, ein wenig härter vielleicht, aber seine Augen – diese bernsteinfarbenen Augen, die immer so viel Wärme ausgestrahlt haben – sind noch genau dieselben. Und das Lächeln ... Es ist das Lächeln, das ich vor Jahren kannte, das mich an unbeschwerte Sonnentage erinnert, an die Möglichkeit, die Welt anzuhalten, um für ein paar Tage zu sein, wer wir sind.

»Eoin«, wiederhole ich, meine Stimme kaum mehr als ein Flüstern.

»Brigid«, sagt er leise und kommt näher. »Ich hätte nicht gedacht, dich hier zu sehen.« Er reicht mir die Hand, die ich annehme, zieht mich hinauf in seine Arme. Die Minuten dehnen sich, während ich meinen Kopf an seine Brust lehne. Dann irgendwann löse ich mich.

»Ich ...« Ich suche nach Worten, aber es ist, als wären sie mir aus dem Mund geflohen. Ich versuche es erneut. »Ich wusste nicht, ob du ...«

Eoin legt seinen Zeigefinger auf meine Lippen und grinst. »Lass uns reingehen, ich mache uns einen Tee und dann unterhalten wir uns in Ruhe, ja?«

Ich nicke hölzern und folge ihm durch den verwilderten Garten, über die unebenen Steinplatten und durch die knarrende Hintertür, die direkt in die Küche führt. In der kleinen Küche riecht es nach Kräutern und Zwiebeln. Ich halte den Atem an, während ich Eoin dabei beobachte, wie er einen alten Wasserkessel auf den Herd stellt. Das leise Zischen des Wassers füllt die Stille, die sich zwischen uns ausbreitet wie ein unsichtbares Band.

»Es ist schon eine Weile her«, sage ich schließlich und bemühe mich, die Spannung in meiner Stimme zu verbergen.

»Drei Jahre«, erwidert er und schenkt mir ein Lächeln, das mir einen Stich ins Herz versetzt. »Aber wer zählt schon?«

Ich weiß nicht, was ich antworten soll. Die Worte bleiben mir im Hals stecken, und für einen Moment sitzen wir einfach nur da, während das Wasser im Kessel langsam zu sieden beginnt.

»Ich ...«, sage ich zögernd. »Ich bin verheiratet. Seit fast zwei Jahren.« Ich weiß nicht, warum ich es sage, als ob ich mich rechtfertigen müsste. »Mein Mann heißt Reamus. Er ... er ist gut zu mir.«

Eoin blickt mich an, als ob er die Worte abwägt, die in der Luft hängen. Schließlich lehnt er sich in seinem Stuhl zurück. »Ich bin auch verheiratet«, sagt er leise. »Seit einem Jahr. Und ...« Er zögert einen Moment, bevor er fortfährt. »Meine Frau ist schwanger. Wir erwarten unser erstes Kind.«

Seine Worte treffen mich unerwartet. Ich hätte es ahnen können. Nein, ich hätte es wissen müssen. Und doch schmerzt es, als ob ein Teil von mir, den ich längst vergessen glaubte, jetzt erwacht und sich gegen diese Realität auflehnt. Gleichzeitig bin ich erleichtert, als ob eine schwere Last von meinen Schultern genommen wird. Warum dann dieser Stich in meinem Herzen?

»Das ist ... schön«, sage ich schließlich, doch meine Stimme klingt brüchig. »Ich meine, wirklich, Eoin. Ich freue mich für dich.«

»Du freust dich für mich?« Er mustert mich eingehend, als ob er die Wahrheit in meinem Gesicht lesen möchte. »Ich für meinen Teil habe mir immer wieder vorgestellt, wie du mir von einem anderen Mann in deinem Leben erzählst, ja, ich habe das irgendwie erwartet. Und doch zerreißt es mir jetzt das Herz. Das ist doch verrückt, oder?« Er senkt seinen Blick auf seine Hände, die auf dem Tisch verschränkt liegen. »Also, warum bist du wirklich hier?«

Ich schlucke hart, verunsichert von seiner Offenheit. »Ich ... also ... natürlich wollte ich dich sehen, auch wenn ich mir nicht sicher war, ob du wirklich hier sein wür-

dest. Es ist komisch, aber das Versprechen, das wir uns gegeben haben, war und ist mir wichtig. Dennoch, die Dinge haben sich verändert. Aber ich dachte, ich schulde es dir, dir persönlich zu sagen, dass unsere Vergangenheit kein Teil mehr meines Lebens ist.«

Eoin legt den Kopf schief, und ich sehe ihm an, dass er mir kein Wort glaubt. Das alles hier verwirrt mich einfach zu sehr, also schweige ich.

»Wie lange wirst du bleiben?«

»Ein paar Tage, ich bin mit meiner Freundin Katherine hier«, sage ich, als ob das die ganze Geschichte erklären könnte. »Wir haben uns ein paar Tage Urlaub gegönnt, einen Frauenurlaub.«

Ein schwaches Lächeln huscht über sein Gesicht. »Ein Frauenurlaub?« Er hebt eine Augenbraue und lehnt sich vor. »Das klingt nicht nach dir, Brigid. Und ich glaube dir nicht.«

»Warum sollte ich lügen?«

»Weil du genau weißt, warum ich hier bin«, sagt er ruhig. »Ich bin deinetwegen hier. Ich habe gehofft, dass du zurückkommst. Und du weißt so gut wie ich, dass das kein Frauenurlaub ist, sondern dass es dir genauso geht wie mir. Wir sind wegen unseres Versprechens da und der Erinnerung, die uns nicht loslässt, egal wie weit entfernt wir von diesem Ort sind.«

Seine Worte sind wie ein Messer, das sich zwischen meinen Rippen dreht, aber ich kann nicht anders, als zu fragen: »Warum? Warum bist du hier, wenn du verheiratet bist, wenn du ein Kind erwartest?«

Eoin schweigt einen Moment, als würde er selbst nach der Antwort suchen. »Ich liebe meine Frau«, sagt er schließlich. »Sie ist nicht nur meine Frau, sondern

auch meine beste Freundin. Wir sind ein gutes Team.« Er sieht mich an, seine Augen durchdringen mich. »Aber du, Brigid ... du warst mein erster wirklicher Traum, mein erster Gedanke daran, dass es mehr geben könnte als ein einfaches Leben. Zu schön, um wahr zu sein. Und manchmal frage ich mich, ob ich diesen Traum jemals wirklich losgelassen habe, ob ich ihn jemals loslassen kann.«

Tränen steigen mir in die Augen, und ich zwingen mich, sie zurückzuhalten. »Wir sind beide weitergegangen«, sage ich leise. »Wir haben ein anderes Leben gewählt. Es hat keinen Sinn, in der Vergangenheit zu wühlen.«

»Vielleicht hast du recht.« Seine Stimme ist kaum mehr als ein Flüstern. Der Kessel auf dem Herd pfeift, das Wasser kocht. Eoin steht auf, um den Kessel vom Herd zu nehmen, und gießt uns beiden eine Tasse Tee ein. Die Stille zwischen uns wird schwerer, dichter, als ob sie uns umschließen und uns beide ersticken könnte.

»Wie ist sie?«, frage ich, obwohl ich nicht sicher bin, ob ich die Antwort hören will. »Deine Frau?«

Eoin setzt sich wieder zu mir, seine Hände um die dampfende Teetasse geschlungen, und wirkt nachdenklich. »Sie ist stark. Verständnisvoll. Sie trägt eine Ruhe in sich, eine Sanftheit, die mir oft fehlt. Und wir lachen viel zusammen. Wir sind vielleicht nicht diese leidenschaftliche Romanze, aber wir passen zueinander.«

Ich nicke, obwohl seine Worte in meiner Seele schmerzen. Er hat eine andere gefunden, die an seiner Seite steht. Auch sein Leben ist weitergegangen.

Wir trinken den Tee in langsamen Schlucken, und schließlich öffnet er eine Flasche Wein, die auf der Ar-

beitsplatte steht. Wir lassen die Jahre zwischen uns ver-schwimmen, sprechen von alten Erinnerungen und ver-lorenen Träumen, während die Dämmerung herein-bricht und das Licht im Cottage schwächer wird.

Als ich schließlich aufstehe, um mich zu verabschie-den, hält er mich zurück. »Brigid«, sagt er leise, und in seiner Stimme liegt eine Bitte. »Können wir uns morgen wiedersehen?«

Ich zögere. Die Antwort, die ich ihm geben werde, ist mehr als nur ein Wort. Es ist eine Entscheidung, eine Richtung, in die mein Leben führen könnte – oder eben nicht. »Ich weiß es nicht, Eoin«, flüstere ich, und meine Stimme zittert. »Ich weiß es wirklich nicht.«

Eoin tritt näher, und all meine Vorsätze bröckeln da-hin. »Lass uns die Zeit, die wir haben, nutzen«, sagt er leise. »Ich habe keine Ansprüche und keine Erwartun-gen, Brigid. Ich will nur, dass du ehrlich zu dir selbst bist.«

Die Last der Entscheidung

Tagebucheintrag, 22. Oktober 1994

Ich bin schwanger. Der Arzt hat es heute bestätigt. Es ist alles so verworren, und ich weiß nicht, was ich fühlen soll. Freude, Angst, Schuld – alles zugleich. Ich sollte glücklich sein, aber ein Schatten liegt über meinem Herzen, weil ich nicht sicher weiß, wer der Vater ist. Reamus oder Eoin? Ich habe Angst davor, was es bedeutet, und noch mehr davor, was es ändern könnte.

Eigentlich weiß ich es schon seit Tagen, vielleicht sogar seit Wochen. Aber als ich jetzt auf dem kalten gynäkologischen Stuhl sitze und der Arzt mir sagt, dass ich in der 14. Woche schwanger bin, trifft es mich mit voller Wucht. Die Worte hängen in der Luft, hallen nach, während mein Verstand sich weigert, sie ganz zu begreifen. Die Übelkeit und die Erschöpfung hatte ich auf den Stress geschoben, den Schwangerschaftstest als fehlerhaft abgetan, obwohl ich tief in mir wusste, dass ich mir etwas vormachte. Jetzt steht es schwarz auf weiß, unausweichlich: Ich werde ein Kind bekommen. In mir

wächst ein kleines Leben heran, das von mir abhängig ist, mit jedem Atemzug, den ich mache. Ich sollte glücklich sein.

Reamus und ich hatten über Kinder gesprochen, über das gemeinsame Glück, irgendwann eine Familie zu gründen. Er hatte mir mit leuchtenden Augen versichert, dass er sich nichts sehnlicher wünsche. Aber was wir nie besprochen hatten, war die Möglichkeit, dass dieses Kind vielleicht nicht von ihm ist. Ein Gedanke, der mir den Atem raubt und wie ein Stein in meiner Brust liegt. Die Unsicherheit ist ein unbarmherziger Schatten, der über mir schwebt. Wie soll ich ihm in die Augen sehen und ihm das sagen? Wie soll ich ihm erklären, dass ich selbst nicht weiß, ob er der Vater ist?

Ich beschließe, dass es heute sein muss. Ich werde es Reamus erzählen, bevor mich die Angst überwältigt und ich erneut schweige. Und dann ist da noch Eoin. Wir haben es immer vermieden, über unsere Leben außerhalb von Fairy Sands zu sprechen. Es war wie eine unausgesprochene Abmachung zwischen uns – dort, an diesem Ort, gehörten wir nur uns selbst. Aber ich weiß, dass er einen Sohn hat. Ich erinnere mich an den Ausdruck in seinen Augen, als er mir davon erzählte, wie sie glühten vor Stolz, als wäre dieser Junge sein ganzer Lebensinhalt. Was würde er sagen, wenn er wüsste, dass ich ein Kind unter meinem Herzen trage, das vielleicht auch seines ist?

Eine Welle der Scham überkommt mich und zieht sich durch meinen ganzen Körper. So viele Jahre lang habe ich mich in mein Auto gesetzt, bin losgefahren, und mit dem Passieren des Ortsschildes von Fairy Sands habe ich diesen Teil meines Lebens zurückgelassen. Ich bin

immer nach Glenmoore zurückgekehrt, zu meinem anderen Ich – der Frau, die ich sein musste, der Frau, die ein anderes Leben führte. Ich war eine Meisterin darin geworden, die innere Anklage zum Schweigen zu bringen, all die Gefühle in die dunkelsten Winkel meines Herzens zu verbannen, wo sie sicher weggesperrt waren. Aber manchmal, wenn die Sehnsucht nach Freiheit, nach Fairy Sands und nach Eoin zu stark wurde, flüchtete ich mich in den Trost eines Glases Whiskey, warf Dinnerpartys, um mich selbst zu betäuben. Es half – zumindest für eine Weile.

Doch jetzt gibt es kein Versteck mehr. Jetzt gibt es kein Zurückweichen, kein Abwenden. Ein Kind wächst in mir heran, ein kleines Wesen, das eine Wahrheit mit sich bringt, die ich nicht länger verbergen kann. Es wird die Wahrheit ans Licht ziehen, die ich jahrelang vergraben hatte. Und ich weiß, dass ich mich ihr endlich stellen muss, so schmerzhaft sie auch sein mag.

Als ich zu Hause ankomme, begrüßt mich Reamus mit einem Lächeln und einem Kuss auf die Stirn. »Wie war dein Tag?«, fragt er, während er den Küchentisch deckt. Er ist so sorglos, so liebevoll. Es zerreißt mich fast.

Den ganzen Tag über versuche ich, mich abzulenken, indem ich das Haus von oben bis unten putze. Ich schrubbe die Böden, wische den Staub aus jedem Regal, bis meine Hände von der Arbeit taub werden. Aber es hilft nicht wirklich. Die Gedanken drängen sich unaufhörlich in meinen Kopf, wie unerwünschte Gäste, die sich nicht abschütteln lassen. Ich wandere durch das

Haus und bleibe schließlich in dem kleinen Zimmer stehen, das wir immer als Gästezimmer genutzt haben. Doch jetzt kann ich nicht anders, als mir vorzustellen, wie es eines Tages aussehen könnte – als Kinderzimmer.

Ich sehe es schon vor mir: eine in sanftem Grün gestrichene Wand, ein Gitterbett am Fenster, durch das das Sonnenlicht hereinströmt, Spielzeug in allen Ecken. Ich stelle mir vor, wie Reamus draußen im Garten eine Schaukel aufhängt, mit derselben Sorgfalt, die er in alles legt, was er baut. Ich bewunderte seine Hingabe für seine Arbeit als Schreiner schon immer. Wie er sich in seine Arbeit vertieft, als wäre jedes Stück Holz, das er bearbeitet, eine Verlängerung seiner Seele. Es liegt eine besondere Gabe darin, Dinge mit den eigenen Händen zu erschaffen, eine Kunst, die mir immer fremd geblieben ist. Was habe ich in meinem Leben je geschaffen, das von Dauer war? Was habe ich Gutes bewirkt? Diese Gedanken quälen mich, und ich wende mich ab, vom Garten, von einem Bild der Zukunft.

Um meine innere Unruhe zu bekämpfen, stürze ich mich in die Küche und beginne, sein Lieblingsgericht zuzubereiten – Colcannon. Die Kartoffeln köcheln im Topf, während ich den Kohl und Lauch in Butter anschwitze und den gebratenen Speck klein schneide. Ich weiß, wie sehr Reamus dieses einfache, herzhaftes Essen liebt, wie es ihn an seine Kindheit erinnert, an lange Abende am Kamin und den Duft von dampfenden Kartoffeln, der durch das ganze Haus zieht.

Als Reamus schließlich nach Hause kommt, trägt er ein Lächeln im Gesicht, das heller strahlt als der Tag draußen. In seinen Händen hält er einen Strauß frischer

Blumen – weiße Narzissen. Sie symbolisieren Hoffnung, und er weiß, wie sehr ich es liebe, frische Blumen im Haus zu haben. Er stellt sie in eine Vase auf dem Küchentisch.

»Ich habe die beste Ehefrau der Welt«, sagt er und drückt mir einen Kuss auf die Stirn. »Weißt du was? Ich habe endlich genug Geld zusammengespart. Wir können bald unsere Flitterwochen nachholen! Ich weiß, wie gerne du unterwegs bist, während ich am liebsten nur hierbleibe. Aber ich freue mich wirklich darauf, mit dir etwas zu erleben.«

Seine Freude ist so rein und aufrichtig, dass es mich zerreißt. Wie könnte ich ihm gerade jetzt die Wahrheit sagen? Meine Augen füllen sich mit Tränen, die ich nicht zurückhalten kann. Sie laufen mir über die Wangen und ich wische sie hastig weg, aber Reamus bemerkt es sofort. Sein Lächeln verschwindet, und er tritt besorgt einen Schritt näher.

»Brigid, was ist los?« Er nimmt mich in den Arm und sieht mir tief in die Augen, so voller Liebe, dass es mir fast den Atem raubt. »Was ist passiert?«

Dies ist der Moment, der Moment, in dem ich alles offenbaren sollte. In Gedanken höre ich mich bereits die Wahrheit aussprechen, aber als ich meinen Mund öffne, sage ich stattdessen: »Es sind Tränen der Freude«, lüge ich, meine Stimme brüchig. »Wegen der Reise. Ich bin einfach so gerührt ... Und es gibt noch etwas, das ich dir sagen muss.«

Ich zögere, während der Colcannon auf dem Herd neben uns leise blubbert. Ich atme tief ein, Reamus' Arme stützen mich, und dann lasse ich es heraus: »Ich bin schwanger.«

Reamus sieht mich nur an, als ob er die Worte nicht ganz begreifen könnte, aber dann lächelt er breit. Ohne zu zögern, hebt er mich hoch, dreht sich mit mir im Kreis, lacht vor Freude.

»Ich werde Vater!«, ruft er begeistert. »Wir bekommen ein Baby, Brigid!« Er setzt mich wieder ab und hält mein Gesicht in seinen Händen, sieht mir in die Augen, als wollte er sicherstellen, dass ich wirklich bei ihm bin, dass das hier wirklich geschieht. »Ich verspreche dir, ich werde immer für euch da sein. Egal was passiert, Gott hat mir dich zur Frau geschenkt, und es gibt nichts auf der Welt, das mich jemals von dir und dem Baby trennen könnte. Ich werde meine Familie beschützen, das schwöre ich dir.«

Seine Worte dringen tief in mein Herz, und ich kann mich nicht entscheiden, ob sie mich trösten oder ob sie mich mit noch größerer Angst erfüllen. Denn jetzt, wo er das Versprechen ausgesprochen hat, spüre ich die Schwere dessen, was ich ihm verschweige – und es gibt keine Möglichkeit mehr, umzukehren.

Jahre der Sehnsucht

Tagebucheintrag, 12. Juni 1997

Ich habe es wieder getan. Ich habe mich mit Eoin in Fairy Sands getroffen, obwohl ich wusste, dass es falsch ist. Ich dachte, ich könnte die Erinnerungen hinter mir lassen, aber es ist, als ob ich einen Teil meiner selbst dort zurückgelassen habe. Fairy Sands bedeutet für mich Freiheit, und doch ist es auch ein Ort voller Schmerz. Ich wünschte, ich könnte einfach weggehen, aber ich weiß nicht, wie ich das schaffen soll.

Der Frühling liegt in der Luft und die Welt erwacht zu neuem Leben. Draußen leuchten die blühenden Primeln in kräftigem Gelb und Violett, während die Vögel zur Mittagszeit ihr fröhliches Lied anstimmen, als wollten sie den Winter endgültig vertreiben. Die Sonne steht hoch am Himmel und taucht die Hügel in ein warmes Licht, das sich wie ein zarter Schleier über die Landschaft legt.

Drunten, im warmen Wohnzimmer, schläft meine kleine Maeve friedlich auf dem Sofa, ihr Gesicht leicht

gerötet und die schwarzen glatten Haare zerzaust. Mit ihren zwei Jahren ist sie mein ganzer Stolz. Maeve ist ein Sonnenschein, das Licht in meiner Welt, und ich liebe sie mehr, als Worte ausdrücken können. Es gibt nichts Wichtigeres für mich als sie.

Das erste Jahr nach Maeves Geburt habe ich kaum an Fairy Sands gedacht. Wie hätte ich auch, wo doch alles von der überwältigenden Freude eingenommen war, meinen kleinen Engel kennenzulernen? Reamus ist von Anfang an ein hingebungsvoller Vater gewesen. Er liebt Maeve abgöttisch, und er ist fest davon überzeugt, in ihr ständig Ähnlichkeiten zu sich selbst zu entdecken.

»Sie hat meine Augen, sieh nur«, hatte er gesagt, als Maeve das erste Mal richtig lächelte, und auch jetzt ist er sich sicher, dass sie sein Lächeln geerbt hat. Ich will es glauben, mehr als alles andere, aber eine leise Unsicherheit nistet sich dennoch immer wieder in meinem Herzen ein.

Leise, um Maeve nicht zu wecken, schleiche ich mich in die Arbeitsecke im Wohnzimmer und setze mich an den Computer. Der große Kasten brummt laut auf, als ich ihn einschalte, und ich werfe einen verstohlenen Blick zu Maeve hinüber, die ruhig und selig auf der Couch schläft. Während der Computer hochfährt, kreisen meine Gedanken schon um die Nachricht, die ich gleich wieder lesen werde. Es dauert eine Ewigkeit, bis der Bildschirm flimmert und ich das Mail-Programm öffnen kann. Schließlich erscheint sie auf dem Monitor – die alte E-Mail von Eoin, die ich schon so oft gelesen habe. Seit Maeves Geburt hat er mir immer wieder geschrie-

ben, erzählt, dass er an mich denkt und dass er, wie jedes Jahr, im Juli in Fairy Sands sein wird. Auch in diesem Sommer. Die Worte leuchten auf dem Bildschirm, und obwohl ich dachte, dass ich längst über ihn hinweg bin, trifft mich die Nachricht wie ein Hauch aus vergangenen Zeiten, der mein Herz auf seltsame Weise zum Stolpern bringt. In letzter Zeit träume ich oft von ihm, von Fairy Sands und den Tagen, die wir dort verbracht haben. Manchmal erwache ich aus diesen Träumen mit dem Gefühl, als hätte ich ihn gerade erst gesehen, als hätte seine Nähe meine Haut erwärmt. Ich dachte, diese Sehnsucht wäre längst verschwunden, doch jedes Mal, wenn ich seine E-Mails lese, flammt sie wieder auf, lebendig und schmerzhaft.

»Ich werde wieder in Fairy Sands sein, Brigid. Wie immer. Vielleicht sehen wir uns? Ich weiß, dass sich viel verändert hat, aber ich kann dich nicht vergessen.«

Ich lese die Mail immer wieder. Bin ich jemals wirklich über ihn hinweggekommen? Oder habe ich mich nur selbst davon überzeugt, dass es vorbei ist?

Schließlich gehe ich hinüber zum Festnetztelefon im Flur. Während ich Katherines Nummer wähle – die einzige Person, die von Eoin und Fairy Sands weiß –, atme ich tief durch und wische mir die Tränen weg. Das Freizeichen ertönt, und ich sammle mich, bevor sie abnimmt.

»Hey, Kath. Wie geht's dir?« Meine eigene Stimme klingt in meinen Ohren seltsam hell, beinahe gezwungen fröhlich.

»Brigid! Schön, von dir zu hören. Mir geht's gut, alles läuft seinen gewohnten Gang. Und bei dir?«

»Ach, ja, auch alles in Ordnung. Maeve macht gerade ihren Mittagsschlaf.« Ich schlucke, die Worte klingen hohl, und ich kann nicht verhindern, dass meine Stimme zittert.

Am anderen Ende bleibt es kurz still. »Brigid ... Ist alles okay?«, fragt Katherine besorgt. »Du klingst nicht wie sonst.«

Ich halte den Hörer fester, und die Tränen, die ich vorhin zurückgehalten habe, bahnen sich ihren Weg. Leise, beinahe erstickend, breche ich die Stille. »Katherine, ich ... ich weiß nicht, was ich tun soll. Eoin hat mir wieder geschrieben. Er wird in Fairy Sands sein.«

Einen Moment lang bleibt es still am anderen Ende der Leitung, dann seufzt Katherine leise. »Du weißt, was ich dir raten werde. Du musst die Vergangenheit hinter dir lassen. Du hast ein Leben hier, mit Reamus und Maeve. Er ist ein großartiger Vater, und sie braucht ein stabiles Zuhause. Willst du das alles riskieren?«

»Ich weiß es einfach nicht, Kath. Egal was ich tue, wie sehr ich mich ablenke oder versuche, mich auf andere Dinge zu konzentrieren – er ist immer in meinen Gedanken. Und es wird schlimmer, je länger die Tage werden. Jeder einzelne Tag, der uns dem Sommer näher bringt, entfacht diese unbändige Sehnsucht in mir. Es ist, als würde ich gegen etwas Unsichtbares kämpfen, das mich nicht loslässt.« Meine Stimme bricht, als ich fortfahre. »Ich träume von ihm, von Fairy Sands. Wenn ich aufwache, ist da diese unlogische Freude in mir, als hätte ich etwas gefunden, das ich nicht mehr

verlieren möchte. Aber gleichzeitig macht mir das Angst, Kath. Ich habe das Gefühl, ich verliere langsam den Verstand.«

Am anderen Ende der Leitung herrscht einen Moment lang Stille, dann spricht Katherine leise. »Das klingt nach Liebe, Brigid. Wahre Liebe, gegen die jeder Widerstand zwecklos ist.«

Ich wische mir hastig die Tränen von den Wangen. »Aber ich liebe Reamus und Maeve!« Die Worte kommen trotzig, aber ich meine sie genau so. »Im Grunde kenne ich Eoin doch gar nicht. Was weiß ich schon über sein Leben und über ihn?«

»Vielleicht stimmt das«, gibt Katherine zu. »Aber offenbar kennen eure Seelen einander. Verstehe mich nicht falsch, Brigid, du weißt genau, dass ich dir nur raten kann, nicht zu fahren und Eoin nie wiederzusehen. Aber das, was zwischen euch ist, scheint nicht von dieser Welt zu sein. Du musst damit rechnen, dass ein Teil von dir für immer an ihm hängen wird, egal ob du nach Fairy Sands fährst oder nicht.«

Ich lege den Kopf in den Nacken und ziehe ein zerknittertes Taschentuch aus meiner Hosentasche, um mir über die Nase zu wischen. »Denkst du, das ist mein Schicksal?«

Katherine seufzt. »Mittlerweile glaube ich es fast, ja. Seit wie vielen Jahren sprechen wir nun schon darüber? Und ich weiß, du hast versucht, ihn zu vergessen. Ich habe gehofft, dass Eoin ein für alle Mal Geschichte ist, aber ich liebe dich viel zu sehr, um dich leiden zu sehen. Eine Woche in Fairy Sands gegen ein ganzes Jahr des Zweifels – ich verstehe, warum du dich damit quälst.«

Ich sehe förmlich vor mir, wie Katherine ihre Lippen aneinanderpresst, ein untrügliches Zeichen dafür, dass sie keine Lösung hat.

Schließlich spricht sie weiter: »Ich kann dir diese Entscheidung nicht abnehmen, Brigid. Aber ich werde immer für dich da sein, egal was passiert. Das verspreche ich dir. Weißt du, ich glaube nicht daran, dass die Dinge zufällig geschehen. Es gibt immer einen Grund, auch wenn wir ihn vielleicht nie erfahren werden. Manchmal begegnen uns Menschen, die uns nie wieder loslassen, und manchmal gibt es Abzweigungen, die wir einfach nicht verstehen.«

Ich presse den Hörer noch fester an mein Ohr, als könnte ich mich damit an etwas festhalten. »Was soll ich nur tun, Katherine?«

Am anderen Ende höre ich sie tief atmen, und mein Herz zieht sich schmerzhaft zusammen. Katherine ist meine beste Freundin, seit ich denken kann. Sie weiß alles von mir und ich alles von ihr. Aber das hier ist anders als alles, was wir jemals gemeinsam durchgestanden haben.

»Ich kann dir keinen Ratschlag geben, mit dem ich leben könnte, wenn es dir am Ende nicht hilft«, sagt sie schließlich. »Ich glaube immer noch, dass du und Reamus perfekt füreinander seid. Seit Maeve auf der Welt ist, hast du dich so sehr verändert, bist aufgeblüht. Aber wenn Eoin dich immer noch festhält, dann musst du dich selbst fragen, was das wirklich bedeutet. Offenbar suchst du nach irgendetwas, das du in diesem Mann siehst. Ach ... ich ... ich weiß es nicht. Es tut mir leid. Aber bitte, bitte, tu mir einen Gefallen. Pass auf dich auf, verliere dich nicht selbst.«

Im Juli 1997 kehre ich erneut nach Fairy Sands zurück. Ich habe nachgegeben. Hier ist es, als ob die Zeit stehen bleibt und ich wieder die junge Frau bin, die für ein paar Tage Freiheit, Leidenschaft und sich selbst spürt. Vergänglich. Das Doppelleben nagt an mir, frisst mich von innen heraus auf, sobald ich zurück in Glenmoore bin. Die Schuldgefühle gegenüber Reamus und Maeve lassen mich nicht los, und der Alkohol wird zu einem ständigen Begleiter. Ein Glas Wein, um die Anspannung zu lösen, dann noch eines, um die Gedanken an Eoin zu vertreiben. Aber es hilft nur für kurze Zeit, und bald bin ich wieder zurück bei den Erinnerungen, bei dem Schmerz, den ich nicht loslassen kann. Es ist ein Teufelskreis, denn genau diese Sehnsucht zieht mich in meine Träume, an einen Ort, an dem ich einfach sein kann. Mit Eoin, der mich lässt.

Ein Leben voller Geheimnisse

Tagebucheintrag, 5. September 2015

Es ist wie eine Sucht, diese Sehnsucht nach etwas, das ich nie ganz haben kann.

Mein Doppelleben ist längst mehr als nur Gewohnheit – es ist zu einem Gefängnis geworden, aus dem ich nicht mehr ausbrechen kann. Eines, das ich selbst erschaffen habe. Jedes Jahr kehre ich nach Fairy Sands zurück, treffe mich heimlich mit Eoin und lasse mich von den vertrauten Gefühlen überrollen, die mich wie ein Sturm erfassen und alles andere auslöschen. In diesen Momenten bin ich lebendig, es gibt nichts außer ihm und mir, aber wenn ich zurück nach Glenmoore komme, ist es, als würde ich in eine ewige Dunkelheit eintauchen. Es gibt keine Farben, keine Freude, nur die Leere und das Wissen, dass ich nie ganz hier bin – und auch nicht dort.

Es ist nicht zu leugnen, dass nicht nur die jährlichen Reisen zur Gewohnheit geworden sind. In Glenmoore hat sich eine bittersüße Freundschaft entwickelt, eine, die mich vergessen lässt. Sie heißt Whiskey, und sie füllt meine Adern mit Wärme, bis die Welt in sich ver-

schwimmt. Aber es ist eine Freundschaft, die mich auch verändert hat, mich verzehrt und zu einer neuen, unerbittlichen Sehnsucht geworden ist, nach der mein Körper bereits am Morgen schreit. Ich habe keine Kontrolle mehr. Wenn ich dem Verlangen nicht nachgebe, bricht in mir etwas Dunkles aus, das ich kaum zähmen kann. Dann schreie ich, tobe, zittere, bis jeder Nerv in mir brennt und ich mich selbst nicht mehr erkenne. Also Sorge ich dafür, dass es nie so weit kommt. Ich kaufe den Whiskey auf Vorrat und verstecke die Flaschen an Orten, wo ich sie jederzeit greifen kann.

Manchmal, wenn Maeve es nicht merkt, beobachte ich sie verstohlen, sehe, wie ihr schwarzes Haar sanft über ihre Schultern fällt, und frage mich, wie sie nur so schnell zu einer erwachsenen Frau werden konnte. Zwanzig. Zwanzig Jahre, und ich kann nicht fassen, wie groß und wunderschön sie geworden ist, während ich das Gefühl habe, in der Zeit festzustecken. Wo sind die Jahre hin? Ich nippe erneut an meinem Whiskey und frage mich, ob ich wirklich ein Teil ihres Lebens war oder ob ich die meiste Zeit nur anwesend war, ohne wirklich da zu sein. Katherine sagt mir immer wieder, dass ich für Maeve da war, dass ich sie aufgezogen habe, dass es keine Rolle spielt, dass ich nur zwei Wochen im Jahr fort war. Aber war ich wirklich für sie da? Körperlich, ja – aber auch mit dem Herzen? Habe ich ihr wirklich all die Liebe gegeben, die sie verdient hat? Die sie immer noch verdient?

Der Anfang vom Ende

Tagebucheintrag, 20. März 2016

Eoin hat mir eine E-Mail geschrieben, egal was passiert, ich solle dieses Jahr nach Fairy Sands kommen, weil es möglicherweise das letzte Mal sein wird.

Wir sitzen wieder am Bach, an genau der Stelle, die uns vor so vielen Jahren verbunden hat. Das Wasser schimmert unter dem grauen Himmel und die Bäume ringsum sind dichter geworden, die Zweige schwer mit Laub, das sich im Wind bewegt. Aber die Magie von damals ist verschwunden. Oder vielleicht sind wir es, die sich verändert haben. Eoin sieht hager aus, seine Wangen sind eingefallen und seine Augen haben ihren alten Glanz verloren. Auch ich sehe es an mir selbst: Mein Gesicht zeigt die Spuren von zu vielen Nächten, die ich in einem betäubten Zustand verbracht habe. Die Jahre haben uns gezeichnet, haben etwas von uns genommen, das wir nie wieder zurückbekommen werden.

Eoin holt tief Luft und starrt ins Wasser, als hätte er Angst, mir in die Augen zu sehen. »Brigid«, beginnt er

schließlich. »Es gibt etwas, das ich dir sagen muss ...« Er hält inne, seine Stimme bricht, bevor er sich wieder fängt. »Ich habe einen Hirntumor. Die Ärzte sagen, er ist inoperabel.« Seine Worte hängen in der Luft, und die Zeit steht für einen Moment still. »Es kann sein, dass ich nur noch wenige Monate habe.«

Seine Worte treffen mich wie ein Schlag, und die Welt um mich herum verliert ihre Schärfe. Ich kann es nicht glauben, will es nicht glauben. »Das ... das kann nicht wahr sein«, stammele ich, aber ich sehe die traurige Gewissheit in seinen Augen.

Er nickt langsam. »Weißt du, was mich am meisten quält?« Er sieht mich jetzt direkt an. »Ich habe dir all diese Jahre gestohlen. Jedes Mal, wenn wir uns gesehen habe, habe ich die Veränderung gemerkt. Und das ist meine Schuld. Jedes Jahr habe ich dich ein Stück weiter kaputtgehen sehen, und ich habe es trotzdem zugelassen. Weil ich zu egoistisch war, weil ich wollte, dass du für mich zurückkommst. Unser Fundament war immer die Lüge, die wir mit dem Wort Geheimnis beschönigt haben. Aber die eine Wahrheit gibt es: Ich liebe dich, Brigid, ich habe dich vom ersten Moment, als ich dich damals in der Bucht hier gesehen habe, geliebt.«

Ich greife nach seiner Hand, die sich ungewohnt schmal anfühlt.

Er löst seinen Blick von mir und sieht auf das Wasser und fährt dann fort: »Ich war nie mutig genug, wirklich für uns zu kämpfen. Ich habe das Geheimnis und die Erwartungen meiner Familie höher gehalten als die Möglichkeiten, die es für uns beide gegeben hätte.«

Seine Worte schneiden tief, treffen mich an Stellen, die ich lange versucht habe, zu ignorieren. »Eoin ...«,

sage ich, aber ich finde keine passenden Worte. Die Wahrheit, die er ausspricht, brennt in meiner Brust.

»Ich hätte die Dinge ändern können«, fährt er fort, seine Stimme brüchig. »Aber ich war zu feige. Da war meine Familie, die Firma meines Vaters, die ich übernehmen sollte, und dann die Frau, die ich geheiratet habe. Ich habe all diese Entscheidungen getroffen, ohne jemals daran zu denken, was das für dich bedeuten würde. Ich habe dich immer nur für diese zwei Wochen im Jahr gehalten und dabei zugesehen, wie dich das Stück für Stück zerbricht.«

Tränen laufen über meine Wangen. Die Bitterkeit, die mich schon so lange begleitet, gräbt sich jetzt nur noch tiefer in mein Herz. »Es ist nicht nur deine Schuld«, sage ich leise. »Ich habe mich immer wieder auf diese Wochen eingelassen, weil ich nicht stark genug war, dich loszulassen. Weil ich geglaubt habe, dass ich ohne dich nicht leben kann.«

»Aber das ist es ja«, entgegnet er. »Ich hätte dich nicht gehen lassen dürfen. Ich hätte den Mut haben müssen, die Wahrheit zu sagen, zu dir zu stehen, aber stattdessen habe ich zugesehen, wie du dich verloren hast, wie wir uns beide verloren haben.« Er streckt die Hand aus, als wollte er mich berühren, aber dann lässt er sie wieder sinken. »Es tut mir so leid, Brigid. Ich habe dir das Leben gestohlen, das du hättest haben können.«

Die Worte hängen schwer in der Luft. All die Jahre, in denen ich dachte, dass wir etwas Besonderes hatten, etwas, das nur uns beiden gehörte – jetzt wird mir klar, dass es nie genug war. Dass es uns nie ganz erfüllt hat, sondern uns nur immer tiefer in ein Geflecht aus Geheimnissen und Lügen verstrickt hat.

»Ich bereue vieles«, flüstere ich. »Aber dich gekannt zu haben, das werde ich nie bereuen.« Ich schließe die Augen, und für einen Moment sind wir wieder zwanzig Jahre jünger, am Anfang all dessen, was wir nie zu Ende gelebt haben.

Plötzlich spüre ich die ersten kalten Regentropfen auf meiner Haut. Der Himmel über uns hat sich verdunkelt, als hätte er sich auf unsere Trauer eingestellt. Der Regen prasselt erst leicht, dann immer heftiger, bis er uns durchnässt. Ohne nachzudenken, schlinge ich die Arme um Eoin und halte ihn fest, seine schlanke Gestalt unter meinen Fingern, möchte ihn vor dem schützen, was unausweichlich ist.

Die nächsten Wochen in Fairy Sands sind bittersüß, ein ständiger Balanceakt zwischen Erinnerungen und unausgesprochenen Abschieden. Wir wandern auf den letzten Spuren unserer gemeinsamen Zeit, wissend, dass bald nichts mehr übrig sein wird als das Echo von all den Sommern, die wir hier geteilt haben. Seit 23 Jahren sind wir jedes Jahr zurückgekommen, nur unterbrochen von den drei Jahren nach Maeves Geburt. Dieses Jahr ist anders. Die Zeit fühlt sich kostbar an, aber auch zerbrechlich, denn wir können sie nicht festhalten, egal wie sehr wir uns bemühen.

Wir wandern oft, gehen die bekannten Wege entlang der Klippen und durch die schmalen Gassen des kleinen Ortes. Doch Eoin ist schwach, sein Atem wird schneller, seine Schritte langsamer, und manchmal muss er sich an meinem Arm festhalten. Die Krankheit hat seinen Körper gezeichnet, und es bricht mir das Herz, ihn so zu

sehen. An kalten, regnerischen Abenden koche ich ihm eine warme Suppe, eine einfache Gemüsesuppe, so wie wir sie früher oft gegessen haben. Eoin lächelt dann schwach und bedankt sich mit einem leichten Kuss auf meine Stirn, als wäre es das Natürlichste auf der Welt, dass ich mich um ihn kümmere.

In den Momenten, in denen wir allein im Emerald House sind, legen wir uns manchmal einfach auf die alte, abgenutzte Couch im Wohnzimmer und lauschen dem Rauschen des Meeres, das durch die offenen Fenster hereindringt. Ich sehe mich um und kann mir kaum vorstellen, dass dies der letzte Sommer sein soll, den wir gemeinsam hier sind.

»Ich werde dieses Haus vermissen«, sage ich eines Abends leise, als draußen der Regen gegen die Scheiben trommelt. »Es war immer unser Zufluchtsort.«

Eoin dreht sich zu mir um, und in seinen Augen liegt etwas Unergründliches, etwas, das ich nicht ganz deuten kann. »Mach dir darüber keine Gedanken«, sagt er schließlich. »Dafür habe ich schon eine Lösung gefunden.« Er streichelt sanft meine Hand. »Dieses Cottage war unser Ort, und das soll es auch bleiben. Es wird immer ein Teil von uns sein.«

Erstaunt sehe ich ihn an, frage aber nicht, was er damit sagen will. Seine Worte sind beruhigend, aber sie tragen auch die traurige Gewissheit in sich, dass er sich schon längst damit abgefunden hat, Abschied zu nehmen – von mir, von diesem Haus, von seinem Leben.

Wir gehen oft durch Fairy Sands, spazieren am Strand entlang, wo wir uns vor so vielen Jahren zum ersten Mal

geküsst haben. Der kleine Feinkostladen, das Fairy Flavours, oder der Silver Sands Pub sind dieselben geblieben, und wir halten hier und da an, um mit den Anwohnern zu sprechen, die uns über all die Jahre kennengelernt haben.

»Verliebt wie immer«, sagt Molly, die nette Dame mit ihrem kleinen Hund, und wir lächeln, als wäre alles wie immer.

Es gibt Momente, in denen wir am Strand sitzen, die Finger ineinander verschlungen, und über die Vergangenheit sprechen, Geschichten aus einem anderen Leben. Wir erinnern uns an die kleinen Dinge, die uns immer wieder hierhergezogen haben – die Sonne über dem Meer, die salzige Luft, der Klang der Möwen, die über uns kreisen. Es ist bittersüß, diese Erinnerungen wachzurufen, denn sie sind mehr als nur Bruchstücke unserer gemeinsamen Zeit. Sie sind das Fundament unserer Liebe, das, was uns zusammengehalten hat, obwohl wir nur zwei Wochen im Jahr wirklich zusammen waren. Und immer wieder kommt die Frage auf, was hätte sein können, wenn wir den Mut gehabt hätten, unser Leben anders zu führen. Aber nun, da die Zeit so knapp ist, sind diese Fragen überflüssig geworden. Was zählt, ist das Hier und Jetzt, die wenigen verbleibenden Tage, die wir haben.

Ein unvollendetes Versprechen

Tagebucheintrag, 15. Februar 2017

Eoin ist tot. Ich habe ihn verloren, und damit mich selbst.

Nach Eoins Tod lasse ich mich fallen, in einen endlosen Abgrund, ohne Halt und ohne Hoffnung. Die Trauer drückt meinen Geist und meinen Körper nieder. Das Denken, jede Bewegung ist eine Qual. Nur die Leere in mir ist allgegenwärtig, sie breitet sich aus, verschlingt jede menschliche Regung in mir. Ich will nur allein sein, schließe mich in meinem Zimmer ein, lasse die Welt dort draußen, all die Menschen, meine Familie, die mir nur noch wie ein ferner Schatten erscheint. Der Alkohol, der früher nur eine Möglichkeit war, meine Gedanken für eine Weile zu betäuben, ist jetzt mein ständiger Begleiter, die einzige Zuflucht, die mir bleibt. Ich trinke nicht mehr, um zu vergessen – ich trinke, weil es der einzige Weg ist, das Gefühl der Verlorenheit zu ertragen. Doch der Alkohol bringt keine Erlösung, er löst nichts auf. Im

Gegenteil, er entfesselt die Dunkelheit in mir nur noch mehr. Sie bahnt sich ihren Weg nach außen, und immer häufiger baut sich eine unkontrollierbare Wut in mir auf. Sie ist wie ein wildes Tier, das bloß darauf wartet, aus dem Käfig auszubrechen. Es braucht nur Kleinigkeiten, um das Feuer in mir zu entfachen – ein falscher Ton in Maeves Stimme, eine Schranktür, die zu laut ins Schloss fällt, das Klirren eines Glases in der Küche. Und plötzlich kocht das Blut in mir, meine Fäuste ballen sich, und die Worte brechen aus mir heraus, scharf und bitter, bevor ich sie stoppen kann.

»Warum musst du immer so respektlos sein?«, schreie ich eines Abends, als Maeve die Augen verdreht und abwinkt, als wäre ich ihr völlig egal. Sie ist mittlerweile 22 und weiß genau, wie sie mich treffen kann.

»Vielleicht, weil du es gar nicht anders verdienst«, schnappt sie zurück, und die Verachtung in ihrer Stimme trifft mich wie ein Schlag ins Gesicht. Sie dreht sich um und geht in Richtung Tür, um sich aus der Situation zu stehlen.

»Komm zurück! Lauf nicht immer weg, wenn es schwierig wird!« Ich höre selbst den unscharfen Ton in meiner Stimme, aber es ist zu spät. Maeve wirbelt herum, und in ihrem Blick liegt ein Zorn, den ich lange nicht mehr bei ihr gesehen habe. Es ist ein Spiegelbild meiner selbst, und ich hasse, was ich darin erkenne.

»Du bist diejenige, die immer wegläuft, Mum!«, brüllt sie. »Aber geh doch zurück in dein Zimmer, kümmer dich lieber um dich selbst. Ich bin fertig mit dir.«

Eine unaufhaltsame Wut braut sich in Millisekunden in mir zusammen, mein Puls rast, und reflexartig hebt sich meine Hand. »Du undankbares Miststück. Was habe ich alles für dich getan? Mein Leben habe ich für dich hintangestellt, dir jeden Wunsch erfüllt, den du hattest. Und das ist der Dank?«

»Es gab nur eines, was ich je wirklich wollte. Das warst du, Mum. Und das ist es, was du mir nie geben konntest und nie geben wirst.«

Mir ist schwindlig, ich blicke in Maeves Gesicht, in ihre Augen, voller Schock und Ekel. Das ist es, was mich am meisten trifft. Aber wie könnte ich ihr das verübeln? Es gibt nichts, was ich tun kann. Also gehe ich hinüber zum Schrank, in dem der Whiskey steht. Maeve hat recht, und ich habe es immer gewusst. Ich bin ein Monster, unfähig zur Liebe, nicht einmal für das eigene Kind.

Ich höre, wie die Haustür ins Schloss fällt. Maeve ist gegangen, und die Stille, die nach ihrem Fortgehen zurückbleibt, ist ohrenbetäubend.

Mit zitternden Händen gieße ich ein Glas ein und nehme einen großen Schluck. Der Alkohol brennt in meinem Hals, aber er betäubt nicht den Schmerz, der in mir wütet. Ich sinke zu Boden, ziehe die Knie an meine Brust und halte die Flasche fest umklammert. Mein Halt, meine Hilfe. Aber sie hilft nicht. Sie hat es nie getan. Und doch trinke ich weiter, weil ich keine andere Lösung habe, keinen anderen Weg, um zu überstehen.

Alles, was ich bin, ist zerbrochen, und während ich dort sitze, betrunken und voller Scham, wird mir klar, dass dies der tiefste Punkt meines Lebens ist. Ich habe alles verloren – und ich weiß nicht, wie ich jemals aus diesem Abgrund herausfinden soll.

Vier Wochen

Tagebucheintrag, 7. Dezember 2019

Vier Wochen trocken. Die Zeit soll alle Wunden heilen, doch manche Narben bleiben für immer.

Es ist kalt draußen, und der Wind streicht eisig über die kahlen Bäume vor den Fenstern der Klinik. Vier Wochen bin ich jetzt hier – vier Wochen trocken. Das sollte sich wie ein Erfolg anfühlen, und irgendwo tief in mir weiß ich auch, dass es das ist. Aber noch immer ist da diese Leere. Sie sitzt in mir wie ein stummer Begleiter, eine Schattenfigur, die mich auch in den Momenten verfolgt, in denen ich versuche, mich auf die Therapie einzulassen. Sie verbirgt sich in den Rissen meines Wesens und wartet darauf, dass ich schwach werde. Doch bisher halte ich durch. Vier Wochen. Ein Schritt nach dem anderen.

Um hier einen Platz zu bekommen, musste ich vorher schon die Treffen der Anonymen Alkoholiker besuchen. Es war eine Art Vorbedingung, ein Beweis, dass ich es ernst meine. Aber jeder Tag war ein Kampf, in jedem Treffen musste ich mich zwingen, die Wahrheit zu sagen,

zuzugeben, wie tief ich gefallen war. Jetzt, in der Klinik, ist es nicht anders. Die Therapie zerrt an mir, wühlt Dinge auf, die ich jahrelang in mir begraben hatte. Manchmal ist es, als würde ich mich selbst neu kennenlernen – oder vielleicht eher zum ersten Mal wirklich sehen. Die Therapeutin sagt, ich solle mir Zeit lassen, Geduld mit mir haben. Diese Leere sei nicht etwas, das sich über Nacht füllen ließe. Es werde dauern, aber irgendwann würde sich das Gefühl einstellen, dass die Wunden heilen. Noch kann ich das nicht glauben.

Ich denke oft an Maeve. Sie lebt jetzt in Amerika, in San Diego, und arbeitet als Restauratorin. Ich habe sie seit über einem Jahr nicht gesehen, und die Entfernung scheint mir unendlich weit. Manchmal stelle ich mir vor, wie sie in einem der alten Gebäude steht, über einem alten Gemälde gebeugt, die Farben behutsam mit ihrem feinen Pinsel auffrischend, und frage mich, ob sie dabei jemals an mich denkt. Ob sie mir irgendwann verzeihen kann, dass ich nicht die Mutter war, die sie gebraucht hätte. Mein Herz schmerzt, wenn ich daran denke, wie tief unser Konflikt reicht, wie viele Jahre wir damit verschwendet haben, uns gegenseitig zu verletzen. Maeve weiß nicht, dass ich hier bin, und ich habe auch Reamus darum gebeten, ihr nichts zu erzählen.

Die Therapeutin meint, die Zeit der Vergebung kann durchaus kommen. Dass es möglich ist, die Vergangenheit hinter uns zu lassen, aber ich müsse mir die Zeit nehmen, um gesund zu werden. Eine Wiederannäherung sei etwas, das ich mir verdienen muss, Schritt für Schritt. Vier Wochen, sagt sie, das sei ein Anfang. Ein Erfolg. Und vielleicht hat sie recht, aber es fühlt sich noch immer nicht so an.

Reamus kommt mich jede Woche besuchen, und ich sehe den Kummer in seinen Augen. Ich schäme mich so sehr dafür, was ich ihm angetan habe, was ich ihm über all die Jahre zugemutet habe. Er hat nie aufgegeben, ist nie von meiner Seite gewichen, auch als ich längst jeden Glauben an mich selbst verloren hatte. Er hat sein Versprechen gehalten, für uns da zu sein. Und ich? Ich habe ihn so oft im Stich gelassen, habe ihn betrogen, nicht nur mit Eoin und all den Lügen, sondern auch mit meinem Versagen. Die Scham brennt tief in mir, aber ich bin ihm unendlich dankbar, dass er mich nicht hat fallen lassen. Vielleicht habe ich diese zweite Chance wirklich verdient – seinetwegen, Maeves wegen, meiner selbst wegen.

Die Gedanken an Eoin dränge ich zurück. Es heißt, die Zeit heile alle Wunden, aber dem kann ich nicht zustimmen. Sein Verlust hat eine Narbe hinterlassen, die sich nicht einfach so schließen lässt. Es gibt Momente, in denen ich seine Stimme noch höre, in denen ich ihn vor mir sehe, als stünde er nur ein paar Schritte entfernt. Aber ich darf mich nicht von diesen Geistern einholen lassen, sonst verliere ich den Boden, den ich mir in diesen letzten vier Wochen erkämpft habe. Es ist schwer, aber ich werde weiterkämpfen – für Maeve, für Reamus, und vielleicht eines Tages sogar für mich selbst.

Träume und Zeichen

Tagebucheintrag, 2. März 2023

Ich habe zu lange zugesehen, wie meine Beziehung zu Maeve immer schwächer wurde. Jetzt muss ich kämpfen, um sie zurückzugewinnen.

Die letzten Jahre waren ein ständiges Auf und Ab, eine Achterbahnfahrt, bei der ich oft dachte, ich hätte den schlimmsten Teil hinter mir, nur um dann doch wieder abzustürzen. Ich bin immer wieder rückfällig geworden, habe in Momenten der Schwäche zu einem Glas gegriffen. Aber es war nie wieder so schlimm wie nach Eoins Tod, als ich komplett die Kontrolle verloren hatte. Jetzt war es eher ein sporadisches Straucheln, kein freier Fall mehr, sondern ein Hadern, ein Ringen um jeden Schritt vorwärts.

Trotzdem ist da diese ständige Angst, dass es nie ganz aufhört, dass ich für immer gegen dieses Verlangen ankämpfen muss. Es gibt Momente, in denen ich den Whiskey auf meiner Zunge schmecke, obwohl ich ihn seit Wochen nicht angerührt habe. Doch ich halte mich fest – an meinen Fortschritten, an meiner Familie. Auch

wenn es manchmal schwerfällt, nicht neidisch zu sein, wenn ich sehe, wie gut das Verhältnis zwischen Reamus und Maeve ist. Oft spricht er mit ihr über den Lautsprecher und ich höre ihre Stimme, ihr Lachen. Die zärtlichen Worte, die für ihren Vater bestimmt sind. Eine Verbindung, die wir nie hatten, ein Band, das ich durch meine Fehler selbst zerschnitten habe. Ich gönne es ihnen, wirklich, aber manchmal sticht es in mir, weil ich nur am Rand stehe.

Vor Kurzem hatte ich einen Traum, der mich seitdem nicht loslässt. Es war so lebendig, als wäre es wirklich geschehen. Maeve und ich waren im Garten, dort, wo wir früher oft zusammen gearbeitet haben, als sie klein war. Ich erinnere mich, wie sie mir immer geholfen hat, das Unkraut zu jäten, und wie stolz sie war, wenn sie eine kleine Blume gepflanzt hat. Diese Zeit im Garten war für mich immer etwas Besonderes, ein Ort, an dem wir uns ganz natürlich nah sein konnten, ohne Druck oder Erwartungen. In meinem Traum waren wir wieder dort, zwischen den Beeten und Büschen, und die Sonne schien warm auf uns herab. Es war so friedlich, und ich spürte eine Vertrautheit, die ich so lange vermisst habe.

Während wir arbeiteten, redeten wir miteinander, und ich sagte all das, was ich in der Realität nie über die Lippen gebracht habe. Ich erzählte ihr, wie sehr ich es bereue, dass ich nicht die Mutter war, die sie gebraucht hätte, und wie leid es mir tut, dass ich sie immer wieder enttäuscht habe. Ich sprach von meiner Scham, von den Jahren, die ich in der Dunkelheit verbracht habe, und davon, wie sehr ich mir wünsche, dass sie eines Tages meinen Fehlern vergeben kann. Maeve hörte mir zu, ohne ein Wort zu sagen, aber ihre Augen waren sanft,

und ich spürte, dass sie mich wirklich verstand. Ich hatte einen Teil meiner Seele freigegeben, und als ich aufwachte, war ich sicher, dass dieser Traum ein Zeichen war. Ein Zeichen dafür, dass die Zeit kommen wird, in der wir endlich miteinander sprechen können, offen und ehrlich.

Der Gedanke lässt mich nicht los. Nächsten Monat, am 29. April, hat Maeve Geburtstag. Sie wird 28. Ich möchte sie dann kontaktieren, sie bitten, uns zu besuchen, damit wir die Dinge endlich klären können. Ich weiß, dass es kein einfacher Weg wird, und ich habe Angst vor ihrer Reaktion. Was, wenn sie mich nicht sehen will? Was, wenn sie mir nie verzeihen kann? Aber ich muss es versuchen. Ich will ihr alles beichten, will ihr erklären, warum ich so oft versagt habe, warum ich in meinem eigenen Schmerz gefangen war und sie dabei zurückgelassen habe.

Es ist an der Zeit, reinen Tisch zu machen, auch wenn das am Ende bedeutet, die beiden Menschen zu verlieren, die ich mehr liebe als alles andere. Ich weiß, dass ich die Vergangenheit nicht ungeschehen machen kann, aber vielleicht, nur vielleicht, kann ich wenigstens zeigen, dass ich bereit bin, mich meiner Schuld zu stellen und mich zu ändern. Ich werde Maeve nicht bitten, mir sofort zu vergeben. Ich werde nur um die Chance bitten, es ihr zu erklären, um die Möglichkeit, dass wir beide wieder zueinanderfinden – in einer Welt, in der es mehr gibt als die Schatten der Vergangenheit.

Kampf und Versagen

Tagebucheintrag, 30. April 2023

*Erneut habe ich versagt, aber ich werde es beweisen,
allen, aber vor allem mir selbst.*

Gestern war Maeves Geburtstag, und ich habe es nicht geschafft, sie anzurufen. Die Angst hat mich überwältigt, und bevor ich es merkte, hatte ich wieder zur Flasche gegriffen. Ich habe nicht einmal gratuliert. Jetzt sitzt die Scham tief, aber ich muss weiterkämpfen.

Heute hat mich Reamus zu den Anonymen Alkoholikern begleitet. Er hat mir versprochen, noch einmal mit Maeve zu sprechen und die Wogen zu glätten. Ich weiß, dass es an mir liegt, mich diesem Kampf zu stellen. Auch wenn ich gestern versagt habe, will ich nicht aufgeben. Maeve verdient eine Mutter, die es ernst meint.

Was bleibt

Tagebucheintrag, 01.05.2023

Aller Anfang ist schwer, wer weiß das besser als ich. Aber genau dieses Wissen gibt mir die Kraft, nicht aufzugeben. Meine Familie ist alles, was ich habe, und ich werde sie nicht verlieren.

Gestern habe ich endlich mit Maeve telefoniert. Mein Herz hat so stark geschlagen, dass ich kaum atmen konnte, als sie abnahm. Ich habe ihre Stimme gehört, sie war mir gleichzeitig nah und unendlich fern. Ich wusste nicht, was ich sagen sollte, wie ich beginnen sollte, und die Worte kamen mir einfach nicht über die Lippen. Ich spürte, wie die Stille sich dehnte, und in meiner Unsicherheit erzählte ich Belanglosigkeiten und schließlich von meinem Traum – dem Traum, der uns wieder zusammenführen sollte. Aber Maeve reagierte erbost, und ich kann es ihr nicht verdenken. Es klang wohl wie eine Ausrede, wie leere Worte, die nichts wiedergutmachen können.

Es war ein schwieriges Gespräch, und es ist nicht so ausgegangen, wie ich es mir gewünscht hatte. Ich hatte

gehofft, dass wir uns annähern, dass ich wenigstens einen kleinen Schritt auf sie zugehen könnte. Am Ende waren wir weiter voneinander entfernt als zuvor. Es macht mich so traurig. Ich vermisse Maeve. Ich habe sie so viele Jahre vermisst, eigentlich schon lange, bevor ich es selbst zugeben konnte.

Die Therapeutin in der Klinik hatte gesagt, dass man sich die Vergebung verdienen muss. Das stimmt wohl, und ich werde alles daransetzen, es zu tun. Ich muss meine ganze Kraft zusammennehmen, um ihre Liebe und ihr Vertrauen zurückzugewinnen, auch wenn der Weg dorthin lang ist. Ich darf jetzt nicht aufgeben, denn es ist noch nicht zu spät. Reamus wird mich unterstützen, wie er es immer getan hat. Wir werden die Familie sein, die wir immer hätten sein sollen. Dessen bin ich mir sicher, und ich werde kämpfen, für uns alle.

Das größte Glück

Tagebucheintrag, 20. Mai 2023

*Liebe Maeve,
ich möchte dir all das sagen, was mir bei unserem
Telefonat nicht über die Lippen gekommen ist. Die
Worte stecken tief in mir fest, sie sind schwer und
schmerzen, aber sie müssen endlich hinaus. Ich habe
dich immer geliebt, mehr, als ich es dir jemals zeigen
konnte. Vielleicht hast du es nicht gespürt, vielleicht
hast du es oft sogar angezweifelt, aber diese Liebe
war immer da. Sie war mein Anker, selbst in den
dunkelsten Zeiten, als ich mich selbst verloren hatte.*

*Ich erinnere mich noch genau an den Tag, an
dem du geboren wurdest. Du warst so klein und zer-
brechlich, und als ich dich das erste Mal im Arm
hielt, wusste ich, dass du das größte Glück bist, das
mir jemals geschenkt wurde. Ich habe geschworen,
dich zu beschützen, dir eine gute Mutter zu sein.
Doch irgendwann bin ich diesem Versprechen nicht
mehr gerecht geworden. Ich habe mich in meinem
Schmerz verloren, habe mich betäubt, um die Leere
zu füllen, die mich verschlungen hat. Und dabei habe
ich nicht bemerkt, dass ich dich zurückgelassen habe,*

dass du diejenige warst, die meine Liebe am dringendsten gebraucht hätte. Du bist mein größtes Glück, aber auch mein tiefstes Bedauern. Denn so oft, Maeve, habe ich dich enttäuscht. So oft habe ich versagt, und dafür bitte ich dich aus tiefstem Herzen um Verzeihung.

Ich weiß, dass Worte nicht genug sind, um die Wunden zu heilen, die ich dir zugefügt habe. Die Jahre, die ich in meinem eigenen Schmerz gefangen war, haben auch bei dir Spuren hinterlassen, und es bricht mir das Herz, wenn ich daran denke, dass du nicht die Mutter hattest, die du verdient hättest. Du hattest eine Mutter, die oft abwesend war, die sich in ihrer Trauer und ihrer Sucht vergraben hat, statt dich in den Arm zu nehmen, dich zu trösten und dir zu zeigen, wie wertvoll du für sie bist.

Ich sehe in dir etwas, das mich schmerzlich an mich selbst erinnert. Auch du trägst sie in dir, diese Sehnsucht, die uns beide umtreibt. Eine, die uns gleichzeitig zerstören kann, wenn wir sie nicht verstehen. Ich möchte dir helfen, sie zu erkennen, ohne dass du dich wie ich in ihr verlierst.

Wer bin gerade ich, dir Lebensweisheiten geben zu wollen? War ich es doch immer, die auf der Flucht war – vor der Wahrheit, vor meinen Gefühlen, getrieben von einer Sehnsucht, die ich nie ganz verstanden habe. Mein ganzes Leben lang habe ich geglaubt, dass Freiheit etwas ist, das man woanders findet, ohne zu merken, dass Freiheit nicht von außen kommt. Wir finden sie in uns selbst. Und ich habe es viel zu spät begriffen. Ich weiß, das alles mag für dich verwirrend klingen. Umso wichtiger ist es,

dass wir bald miteinander sprechen. Es gibt so vieles, das aber auch dein Vater wissen muss.

Weißt du, ich mache schon länger eine Therapie, und meine Therapeutin sagte, dass es Zeit braucht, um Vergebung zu finden, und dass ich mir diese Vergebung verdienen muss. Das stimmt. Und ich werde jeden Tag daran arbeiten, denn du bist es wert. Du warst es immer wert. Ich wünsche mir nichts sehnlicher, als dass wir eines Tages wieder miteinander sprechen können – nicht nur darüber, was falsch gelaufen ist, sondern auch über all die Dinge, die uns Freude bereiten. Ich möchte wieder an deiner Seite sein, nicht als Schatten der Vergangenheit, sondern als Teil deines Lebens, der dir zeigt, dass Liebe auch heilen kann.

Bitte verzeih mir, dass ich nicht die Mutter war, die du verdient hättest. Ich weiß, ich kann die verlorene Zeit nicht zurückholen, aber ich möchte sie ab jetzt anders nutzen. Ich möchte wieder zu dir finden, auch wenn der Weg dorthin steinig ist. Denn du bist und bleibst mein größtes Glück.

Maeve geht nicht ans Telefon, ständig springt nur ihre Mailbox an. Ich habe beschlossen, ihr gleich draufzusprechen. Also habe ich die Worte hier festgehalten, so, wie ich sie ihr in etwa sagen will. Ich hoffe von Herzen, dass sie mich daraufhin zurückruft.

Todesanzeige

*»Möge der Wind dir stets den Rücken stärken,
möge die Sonne warm auf dein Gesicht scheinen,
und bis wir uns wiedersehen,
halte Gott dich fest in seiner Hand.«*
(Irischer Segensspruch)

Wir nehmen Abschied von unserer geliebten Frau und Mutter

Brigid O'Connor

* 3. Oktober 1974

† 7. Mai 2023

Brigid war eine unkonventionelle Frau mit einem freien Geist und einem Herzen voller Abenteuerlust. Sie ging ihren eigenen Weg, lebte intensiv und liebte ohne Kompromisse. Ihr Funkeln und ihre Leidenschaft werden uns unendlich fehlen.

In tiefer Trauer
Reamus und Maeve

Die Beisetzung erfolgt im engsten Familienkreis.

Nachwort

Mir war es wichtig, Brigid in dieser Kurzgeschichte noch einmal aufzugreifen. Beim Schreiben von »Die Sehnsucht in dir« habe ich sehr mit dieser Figur gehadert. Sie war komplex, oft schwer zu verstehen, und ich musste mich intensiv mit ihren Entscheidungen und ihrem Schmerz auseinandersetzen. Durch das Schreiben ihrer eigenen kleinen Geschichte habe ich das Gefühl, sie besser kennengelernt und irgendwie auch Frieden mit ihr geschlossen zu haben. Sicher, in vielen Situationen hätte ich selbst anders reagiert, aber durch diese Erzählung ist Brigid für mich greifbarer geworden. Ich hoffe, dir geht es jetzt ähnlich.

Ja, manchmal entwickeln Charaktere ein eigenes fiktives Leben, und wir Autoren werden dann nur noch zu denjenigen, die den »Stift« in der Hand halten. So war es auch bei Brigid. Sie hat ihren eigenen Weg gefunden, und ich durfte ihn einfach mitzeichnen.

Am Ende dieser Geschichte möchte ich noch etwas Wichtiges ansprechen. Alkoholsucht kennt viele Gesichter und Formen. Es gibt Studien, die zeigen, dass Alkoholsucht mittlerweile eine Volkskrankheit ist, sowohl in

Deutschland als auch in Irland. Etwa 1,6 Millionen Menschen in Deutschland sind alkoholabhängig, und die Zahl derer, die riskanten Alkoholkonsum betreiben, ist noch höher. In Irland sind die Zahlen ähnlich besorgniserregend: Einer von fünf Erwachsenen betreibt problematischen Alkoholkonsum. Diese Fakten zeigen, wie weit verbreitet das Problem ist und wie dringend wir uns damit auseinandersetzen müssen.

Wenn du selbst betroffen bist oder jemanden kennst, der Hilfe braucht, gibt es verschiedene Möglichkeiten, sich Unterstützung zu holen. Selbsthilfegruppen wie die Anonymen Alkoholiker (AA), das Blaue Kreuz oder Al-Anon (für Angehörige) bieten eine anonyme Anlaufstelle, bei der du nicht alleine mit deinen Sorgen bleiben musst. Egal ob als Betroffener, Familienangehöriger, Freund oder Kollege – es gibt Wege, Hilfe zu finden und den ersten Schritt aus der Abhängigkeit zu machen.

Ich wünsche dir alles Liebe.

Herzlichst
Emily

Du möchtest zurück nach Fairy Sands und bist gespannt auf Fionas Geschichte? Darum geht's in

Fairy Sands 2: »Dein Echo in mir«



Eine bewegende Geschichte vor der rauen Küste Irlands über das Echo der Vergangenheit, das uns Vergebung verspricht, wenn wir ihm zuhören.

Seit ihr Vater schwer erkrankt ist, trägt Fiona die volle Verantwortung für das Familienunternehmen, den Feinkostladen Fairy Flavours. Doch die Konkurrenz schläft nicht – vor allem nicht Kian. Der Mann, mit dem sie seit Kindertagen in einem Wettbewerb steht, kehrt nach Fairy Sands zurück, um ein Cateringunternehmen zu gründen. Damit stiehlt er dem Feinkostladen nicht nur wichtige Stammkunden, sondern stellt auch Fionas Gefühle für ihn, die sie längst überwunden geglaubt hat, auf eine harte Probe.

Als Fiona das Postfach ihrer verstorbenen Großtante öffnet, ahnt sie noch nicht, dass sie mit Kian mehr verbindet, als sie es jemals für möglich gehalten hätte. Gemeinsam stoßen sie auf ein dunkles Kapitel in der Geschichte Irlands, dessen Geheimnisse nicht nur ihre Familien betreffen, sondern auch ihre eigenen Leben für immer verändern könnten.

Doch kann diese neue Verbindung ausreichen, um Fionas verletztes Herz zu heilen – und das Fairy Flavours zu retten?

Ein malerisches Küstenstädtchen, unvergessliche Charaktere und eine Geschichte voller Geheimnisse und Liebe – willkommen zurück in Fairy Sands!



Über die Autorin



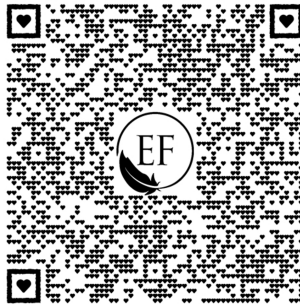
Emily Ferguson wurde 1981 in Killeen/Texas geboren und wuchs in Deutschland auf. Inzwischen wohnt die Autorin mit ihrer Familie in Nürnberg. Sie liebt das Reisen mit dem Rucksack, vor allem in den USA, wo sie sich zu ihren zeitgenössischen, romantischen Romanen inspirieren lässt.

In ihren Geschichten geht es um Abenteuer, die Liebe, Familiengeheimnisse, starke Frauen und ihre Reise, nicht nur in ferne Länder, sondern auch zu sich selbst.

Wenn Emily Ferguson nicht schreibt oder unterwegs ist, liebt sie Gesellschaftsspiele mit der Familie, geht in die Natur zum Geocachen oder Wandern und fotografiert mit großer Leidenschaft.

Verpasse keine Veröffentlichung oder Preisaktion: Du willst keine Veröffentlichung oder Preisaktion meiner Bücher verpassen? Dann folge mir auf meiner **Amazon-Autorensseite**. Klicke dazu einfach auf den Folgen-Button direkt unter meinem Foto.

Mit diesem Code kommst du direkt zu meiner Autorensseite bei Amazon:



Du möchtest mir schreiben? Dann sende mir gern eine E-Mail über das Kontaktformular auf meiner Website emilyferguson.de oder kontaktiere mich über meine Social-Media-Kanäle. Ich freue mich immer, von dir zu lesen.

Website: emilyferguson.de

Instagram: [emily_ferguson_autorin](https://www.instagram.com/emily_ferguson_autorin)

Facebook: [Emily Ferguson Autorin](https://www.facebook.com/EmilyFergusonAutorin)

Weitere Romane von Emily Ferguson

Liebesromane mit Familiengeheimnissen

Fairy-Sands-Reihe:

Prequel (*erscheint im Frühjahr 2025*)

Band 1: Die Sehnsucht in dir

Band 2: Dein Echo in mir

Band 3: Die Freiheit in uns

Wenn wir Liebe finden

Im Wind der Wahrheit

Der letzte Glanz des Sommers

Sonstige Liebesromane

All die Tage ohne dich

Mehr als ein Vielleicht

Liebe auch mal ungewöhnlich

Süßer die Küsse nie schmecken

Liebe auf Schwedisch:

Küsse in der Polarnacht

Liebe im Sommersturm

New Adult

Weil wir echt sind

Feel my Soul

Touch my Heart

Quellen

Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V. (DHS):
DHS (2020). Jahrbuch Sucht 2020. Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V., Hamm.

Online verfügbar:

<https://www.dhs.de/dhs-themenseiten/jahrbuch-sucht.html>

Healthy Ireland Survey 2023: Healthy Ireland (2023).
Healthy Ireland Survey 2023 Report. Dublin: Department of Health.

Verfügbar unter:

<https://www.gov.ie>

Impressum

1. Auflage, 2025
© Emily Ferguson
Alle Rechte vorbehalten.

Kontakt:
Emily Ferguson, Wetzendorfer Str. 258 a, 90427 Nürnberg,
emilyferguson@gmx.de, emilyferguson.de

Danke an alle Partner, ohne deren Unterstützung dieses Buch nicht möglich gewesen wäre:

Lektorat:
Astrid Frei Töpfer, Lektorat Meerwoerter, astrid-topfner.com

Layout:
Susanne Jauss, jauss-lektorat.de

Porträt Emily Ferguson:
David Reichel, Komplex Photography

Die Handlungen und Figuren in diesem Roman sind frei erfunden. Ähnlichkeiten oder Namensgleichheiten mit lebenden oder bereits verstorbenen Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.